

11.2.2014, 11:18 Uhr

Nachhaltige Edelmetalle

Rares «fares» Gold

Michael Schäfer 11.2.2014, 11:18 Uhr



Derzeit gibt es eine Vielzahl von Gold-Zertifizierungen. (Bild: Imago)

Der Goldpreis hat in den vergangenen Jahren eine beachtliche Berg- und Talfahrt hingelegt und dabei die Gemüter der Anleger stark bewegt. Ebenfalls eine grosse Aufmerksamkeit verdient jedoch die Frage, woher das begehrte Edelmetall stammt und unter welchen Umständen es gefördert wurde. Die Gefahren sind mannigfaltig und reichen von der Finanzierung von Bürgerkriegen über Geldwäscherei, die Verletzung von Menschenrechten bis hin zur gravierenden Verschmutzung und Zerstörung der Umwelt.

Verschärfung der Standards

Damit Gold überhaupt international gehandelt werden kann, muss es gewissen Standards genügen, die von der Mine bis zur Raffinerie gelten und deren Einhaltung regelmässig von unabhängigen Prüfgesellschaften testiert wird. Am weitesten verbreitet ist der Good Delivery Standard der London Bullion Market Association (LBMA). Ursprünglich fokussierte dieser mehrheitlich auf die Qualität des Goldes, [2012 wurde er jedoch im Hinblick auf den Ausschluss von Konfliktgold, die Bekämpfung von Geldwäscherei und die Vermeidung von Verstössen gegen die Menschenrechte verschärft](#) und orientiert sich wie vergleichbare Standards an den [OECD-Richtlinien für verantwortungsvolle Lieferketten von Mineralien aus Konfliktregionen](#). Derzeit erfüllen weltweit knapp 70 – meist grosse – Minengesellschaften und Scheideanstalten den LBMA-Standard.

Eine solche LBMA-Zertifizierung besitzen beispielsweise die physischen Bestände, mit denen die entsprechenden in der Schweiz angebotenen Gold-ETF hinterlegt sind, oder die hierzulande von Banken verkauften Barren. Auch die Schweizerische Nationalbank, die kürzlich angekündigt hat, bei Aktieninvestments ethische Kriterien anzulegen, hält sich laut ihrer Pressestelle bei Goldkäufen – in den vergangenen Jahren haben solche nicht stattgefunden – an diesen Standard.

Der LBMA-Standard hat jedoch eine Achillesferse: Er gewährleistet keine getrennten Prozessketten für neu geschürftes und rezykliertes Gold. Während bei Ersterem durch die Zertifizierungen die Verarbeitung von «Konfliktgold» weitestgehend ausgeschlossen werden könne, sei dies bei Letzterem naturgemäss nicht der Fall, erläutert Peter Sigg, Leiter des Rohstoff-Anlage-Teams bei LGT Capital Management und Präsident des Commodity Club Switzerland. Dort sei nämlich meist nur die letzte Station des Goldes dokumentiert und die gesamte Historie damit in der Regel nicht bekannt. Zudem fänden sich immer wieder Wege, auf denen sich nicht zertifiziertes Altgold in die offiziellen Kanäle einschleusen lasse. Und ist das Gold erst einmal eingeschmolzen, ist seine Herkunft auf chemischem Weg nicht mehr nachweisbar.

Wer die Mischung von «sauberem» und «unsicherem» Gold vermeiden will, findet eine Lösung beim Chain-of-Custody Standard (CoC) des Responsible Jewellery Council (RJC), der eine klare Trennung des Herstellungsprozesses in neues und altes Gold garantiert. Nach diesem sind derzeit aber [lediglich acht Minen oder Raffinerien zertifiziert](#), darunter auch die in Marin ansässige Raffinerie von Metalor.

Investoren, die neben der Konfliktfreiheit des Goldes auch hohen Wert legen auf die umfangreiche Beachtung von ökologischen und sozialen Standards, können beispielsweise auf die Zertifizierungen von Fairtrade, Fairmined oder RJC («Code of Practices») achten. Sie sind diesbezüglich detaillierter als die LBMA-Richtlinien und zielen etwa ab auf den sparsamen Umgang mit Ressourcen wie Wasser und Energie, den sorgsamen Einsatz von Chemikalien und deren fachgerechte Entsorgung sowie adäquate Sicherheitsmassnahmen und Arbeitsbedingungen.

Überschaubares Angebot

Aus Investorensicht ist das Angebot an Gold, das strengeren Kriterien als dem LBMA-Standard genügt, derzeit noch recht überschaubar. Zwar signalisieren gemäss Experten einzelne institutionelle Anleger ihr Interesse an einem mit «nachhaltigem» Gold hinterlegten ETF, allerdings seien die vorhandenen Mengen für ein solches Produkt derzeit bei weitem zu gering, um es kosteneffizient aufzusetzen. Goldbarren, die gemäss Firmenangaben in einem separierten und von unabhängiger Stelle kontrollierten (aber nicht RJC-CoC-zertifizierten) Prozess unter Beachtung hoher ökologischer und sozialer Standards hergestellt werden,

bietet die in Balerna im Tessin ansässige Valcambi unter dem Namen «Green Gold» an.

Eines Tages könnte das Angebot durch die 2013 vom Seco lancierte «Better Gold Initiative» (BGI) ausgeweitet werden, die den Kleinbergbau in ausgewählten Entwicklungsländern unterstützt. Die BGI verhilft den Produzenten zu einer Zertifizierung wie Fairtrade, Fairmined oder RJC und garantiert ihnen einen hohen Ankaufpreis, von dem ein Teil zur Finanzierung von lokalen Entwicklungsprojekten verwendet wird. Die bisher geförderten Mengen von rund 100 kg wurden jedoch nicht in einem getrennten Prozess raffiniert und vollumfänglich von der Schmuckindustrie abgenommen. Etwas konkreter für Investoren klingen die Pläne von Fairtrade, die in der Schweiz ab Herbst 2014 Barren unter der Marke «Max Havelaar» anbieten wollen.

Gemäss den Experten der Credit Suisse wäre es allerdings bereits heute grundsätzlich möglich, Gold aus einer bestimmten Mine in einem separaten Prozess zu Barren verarbeiten zu lassen. Bisher mangelte es jedoch an Kunden, die explizit solche Wünsche äussern.

@michaschaef67 folgen

MEHR ZUM THEMA

Rohwarenmärkte 2013/14

Erster Jahresverlust von Gold seit 2000

6.1.2014

Gold- und Platinförderer

Südafrikas glanzlose Bergbaukonzerne

16.5.2013, 06:00 Uhr

Vorwürfe gegen Goldraffinerien

Jedes Goldkorn zählt

7.3.2014, 05:30 Uhr

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTES SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.